

Naturschutz in der Gemeinde Jonschwil

In einer vielfältigen Natur fühlen wir uns wohl. Mit all ihren Farben, Formen, Geräuschen und Düften bereichern Pflanzen und Tiere unsere Umgebung. Eine hohe Biodiversität wertet das Landschaftsbild auf und ermöglicht uns, die Natur in ihrer Vielfalt zu entdecken. Die Biodiversität schützt uns aber auch vor Naturgefahren und versorgt uns mit Nahrungsmitteln, Trinkwasser und sauberer Luft. Eine intakte Biodiversität ist von grösstem volkswirtschaftlichem Wert und für unsere Lebensqualität unabdingbar. Mit diesen Worten umreist Marc Chardonens, Direktor des Bundesamtes für Umwelt, die Bedeutung der Natur (Publikation Schweiz. Gemeindeverband; Mai 2017).

Die ausgesprochen schöne Jonschwiler Landschaft zwischen der Thur und dem Voralpengebiet mit dem Wildberg als höchster Erhebung ist es, die uns Einwohnern hier in der Gemeinde ein Wohlgefühl geben. Grosse Landwirtschafts- und Waldflächen prägen das Landschaftsbild. Der Schutz solcher Landschaften und der darin vorkommenden Natur mit dem Ziel einer bestmöglichen Biodiversität ist im Kanton St.Gallen grundsätzlich Sache der Gemeinden. Diese Aufgabe wird – wie vieles andere auch – im Verbund mit dem Kanton, mit verschiedensten Organisationen und mit Privaten wahrgenommen.

In den letzten Jahren wurden in der Gemeinde Jonschwil diverse Projekte für den Naturschutz und zur Förderung der Biodiversität umgesetzt oder gestartet

(keine vollständige Aufzählung):

- Im Jahre 2010 wurde eine neue Schutzverordnung «Natur und Landschaft» erlassen.
- Mit der Mehrheit der Landwirte in der Gemeinde Jonschwil bestehen vertragliche Regelungen, welche diese zu besonderen ökologischen Massnahmen verpflichten und wofür sie Beiträge erhalten.
- Seit dem Jahre 2010 werden mit grossem Einsatz Neophyten bekämpft.
- Für das ganze Gebiet der Thur und der Glatt wurde ein regionales Amphibienförderkonzept geschaffen.
- Auf dem Gemeindegebiet wurden Schutzgebiete für Amphibien realisiert, bzw. wieder reaktiviert: Egelsee, Schachen, Waldhof. Bei

der Thurbrücke ist ein weiteres Gebiet in Vorbereitung.

- In der (bald ehemaligen) Kiesgrube Hori ist ein grosses Amphibienschutzgebiet in der Realisierungsphase.
- Zusammen mit der Landwirtschaft ist im Gebiet Uzwil-Oberuzwil-Jonschwil ein Vernetzungskonzept für die Jahre 2017 bis 2024 kurz vor der Umsetzung.
- Für den Bettenauerweiher wurde ein neues Pflegekonzept erstellt.
- Der Schwarzenbach wurde auf einer Länge von rund 160 Metern geöffnet. Der obere Teil des Bachlaufs wurde ebenfalls naturnah gestaltet.
- In der Region wurde eine Jugendgruppe, die sogenannten «NaThurKinder» gebildet, um den Jugendlichen die Natur näher zu bringen.

Einige Aspekte dieser Naturschutzprojekte werden im Folgenden von verschiedenen Autoren näher beleuchtet.

*Stefan Frei, Gemeindepräsident
Jonschwil*

Was ist Biodiversität?

Der Begriff Biodiversität steht für das gesamte Spektrum des Lebens auf der Erde: alle Arten von Lebewesen, deren genetische Vielfalt, die Vielfalt von Lebensräumen sowie die in und zwischen diesen Ebenen wirkenden Prozesse.

Die Vielfalt der Arten (verschiedenster Tiere, Pflanzen, Pilze, Bakterien) ist den meisten Menschen am vertrautesten. In einem Wald lassen sich auf den ersten Blick verschiedene Arten von Bäumen und Kräutern, Vögel, Bienen und Käfern erkennen. In der Schweiz kommen rund 60'000 Arten vor (ohne Bakterien und Kleinstorganismen). Lebensräume (Ökosysteme wie Wälder, Bäche, Auen, Wiesen, Moore, Äcker, Gärten) bilden die Grundlage für das Überleben der Arten.

Die genetische Vielfalt innerhalb der Arten ist eine wichtige Ebene der Biodiversität. Die verschiedenen Vorkommen einer Art unterscheiden sich genetisch mehr oder weniger, weil sie sich im Laufe der Zeit an lokale Bedingungen angepasst haben. Bei den Kulturpflanzen und den Nutztieren ist es der Mensch, der je nach Anbaugebiet und Verwendungszweck mittels Zucht gezielt bestimmte Eigenschaften gefördert und damit eine grosse Vielfalt von Sorten und Rassen geschaffen hat.

Egelsee



Amphibienförderung im Thurtal

Amphibien früher und heute

Nach dem Ende der Eiszeit vor etwa 12'000 Jahren hat die Thur jahrtausendlang riesige Mengen von Geröll und Schlamm zum Rhein transportiert. Das Thurtal wurde oben abgetragen und unten angefüllt. Dadurch entstanden unterhalb von Jonschwil ausgedehnte Auen, in denen das Wasser ständig neue



Wege suchte. Aber auch das enge Tal oberhalb der Felspforte von Schwarzenbach war eng durchsetzt von kleinen Auen, Rinnsalen und Felstümpeln. Für Amphibien war der Flusslauf über alle Jahrtausende hinweg stets eine vielfältige Lebensader.

Abseits der Flusstäler war die Gegend geprägt von ausgedehnten Moorlandschaften. In Moortümpeln, Suhlen und Rinnsalen konnten sich Amphibien massenweise vermehren. Laubfrösche und Wasserfrösche haben während der ganzen Zeit die Sommerabende mit ihren Rufkonzerten erfüllt.

Als unsere Vorfahren vor 200 Jahren mit Trockenlegungen, Moorausbeutung und Bachbegradigungen begannen, nahm der Rückzug der Amphibien seinen Anfang. In grossem Stil erfolgte die Entwässerung der Landschaft vor 70 Jahren. Dies entzog den Amphibien ihre Lebensgrundlage auf den meisten Flächen. Kurz darauf begann die Zeit der Pestizide und der Düngung. Das hat die Nahrungsgrundlage der Frösche und Molche geschwächt.

Auch an der Thur ist es für Amphibien schwieriger geworden, sich zu vermehren. Denn als Folge der Gewässerverbauungen fehlt der Thur das Geschiebe, welches für die Existenz der Auen sowie für die Dynamik und den Rückhalt von Wasser verantwortlich ist. So hat sich die Thur in den vergangenen Jahrzehnten rasch eingegraben und fliesst heute mancherorts auf dem nackten Fels. Nur der Gelb-

bauchunke und dem Feuersalamander gelingt es noch, sich in zahlreichen kleinsten Tümpeln am Ufer der Thur zu vermehren.

Als einzige Relikte zeugen heute das Schorenriet und der Egelsee von der ursprünglichen, wassergeprägten Landschaft zwischen Oberuzwil und Schwarzenbach. Obwohl der Egelsee inzwischen weit herum von trocken gelegtem Kulturland eingeschlossen ist, haben darin erstaunlicherweise bis heute einige Kammolche überlebt. Dies zeigt symbolhaft die Situation der Amphibien in der Region.

Amphibienschutz ist Gemeindeaufgabe

Im Kanton St.Gallen kommen 14 Amphibienarten vor. Davon sind sechs Arten stark gefährdet. In den vergangenen 20 Jahren wurde viel zur Erhaltung der seltenen Arten investiert. Trotzdem konnte deren Rückgang gesamthaft nicht aufgehalten werden. Besonders kritisch ist die Situation im Thurtal. Von Kreuzkröte, Teichmolch und Kammolch sind hier nur noch einzelne isolierte Vorkommen bekannt. Deren Überleben ist in der Region nicht mehr gesichert. Die drei übrigen Arten Laubfrosch, Geburtshelferkröte und Gelbbauchunke haben einen starken Rückgang erlitten und sind aus einigen Gemeinden verschwunden. In mehreren der letzten bedeutenden Amphibienlaichgebiete im Thurtal besteht aufgrund der jünger-

Amphibienschutzgebiete in Jonschwil

Amphibienschutzgebiet Egelsee

Entstehung: sehr alt / Aufwertung 2010
Grundeigentümer: zwei Landwirte
Kosten Erneuerung: Fr. 13'899.10
Gemeindebeitrag: Fr. 4'864.70

Beschreibung: Amphibienlaichgebiet von regionaler Bedeutung für Laub-, Gras und Teichfrosch sowie Erdkröte, Berg- und Kammolch; Nistplatz für diverse Vogelarten; Unterhalt durch anstossende Landwirte (Verträge)

Amphibienschutzgebiet Waldhof

Erstellung: 2016
Grundeigentümer: Landwirt
Gesamtkosten: Fr. 37'143.40
Gemeindebeitrag: Fr. 11'143.00

Beschreibung: Ablassbares Laichgewässer für Laub-, Gras- und Teichfrosch sowie Erdkröte, Berg- und Kammolch; periodische Trockenlegung wegen Fressfeinden notwendig
Unterhalt durch Landwirt und Gemeindebauamt

Amphibienschutzgebiet Schachen

Erstellung: 2014
Grundeigentümer: Gemeinde Jonschwil
Gesamtkosten: Fr. 16'275.80
Gemeindebeitrag: Fr. 3'832.75

Beschreibung: Ablassbares Laichgewässer für Laub-, Gras- und Teichfrosch sowie Erdkröte, Gelbbauchunke und Bergmolch; periodische Trockenlegung wegen Fressfeinden (z.B. Libellenlarven) notwendig; Unterhalt durch Bauamt Gemeinde

Amphibienschutzgebiet Thurbrücke

Erstellung: 2017 (geplant)
Grundeigentümer: Privat
Ersteller: Schweiz. Stiftung für Vogelschutz
Gemeindebeitrag: keiner

Beschreibung: Erstellung von Vertiefungen im Bereich der Waldauen und am Hangfuss beidseits der Thur für diverse Amphibien, Kleintiere und Vogelarten; Unterhalt durch Schweizerische Stiftung für Vogelschutz

sten Entwicklung die Gefahr, dass deren Tierbestand in den nächsten Jahren zusammenbricht.

Amphibien sind gesetzlich geschützt und müssen vor dem Rückgang bewahrt werden. Die Verantwortung für den Schutz gefährdeter Arten obliegt gemäss St.Galler Baugesetz den Gemeinden. Artenschutz kann aber nur gemeindeübergreifend wirksam betrieben werden. Ausserdem verlangen die Anforderungen an den erfolgreichen Schutz oft eine externe Unterstützung. Für Amphibienlaichgebiete von regionaler und nationaler Bedeutung übernehmen Kanton und Bund die Hauptverantwortung.

Amphibienförderprojekt

Die kritische Situation der stark gefährdeten Amphibienarten im Thurtal

Waldhof



sowie den angrenzenden Gebieten verlangt dringend Massnahmen, um die Zahl der Vorkommen zu erhöhen und die bestehenden Reliktorkommen zu stärken und räumlich zu vernetzen. Um dieser Aufgabe nachzukommen, wurde 2013 unter der Trägerschaft von Pro Natura St.Gallen-Appenzell ein Projekt gestartet, um in den Tälern von Thur, Necker und Glatt gezielt Verbesserungen für alle stark gefährdeten Arten zu planen und zu realisieren. Dank dieser Initiative konnten über 30 neue Laichgewässer geschaffen werden. Erste Erfolge haben sich inzwischen eingestellt.

Der Kammmolch gehört zu den seltensten Tierarten der Schweiz. Um ihm im Egelsee bei Jonschwil eine Chance zum Überleben zu geben,

wurde 2010 die dortige Wasserfläche vergrössert. Im Rahmen des Amphibienförderprogrammes Thur-Glatt wurden zudem im Schachen an der Thur sowie beim Waldhof neue Teiche angelegt. Ein dritter Teich entstand in Spitzburg bei Oberstetten. Ob der Kammmolch die Kraft hat, diese neuen Lebensräume zu besiedeln, wird die Zeit zeigen. Einfacher wird es für den Laubfrosch, die Weiher zu finden. Denn schon mehrmals sind einzelne Laubfrösche vom Gill an der Thur – dem bisher einzigen Vermehrungsgewässer in der Umgebung – bis zum Egelsee und zum Bettenauerweiher gewandert.

Ein weiteres Réduit für Amphibien ist die Kiesgrube Hori in Jonschwil. Seit über 60 Jahren ist die Kiesgrube Heimat für zahlreiche Amphibien, darun-

ter die Kreuzkröte, von der nur noch ein weiteres Vorkommen in Kirchberg existiert und die nächsten Vorkommen über 20 km entfernt im Thurgau liegen. Nach der Aufgabe der Kiesausbeutung wird es die Aufgabe der Gemeinde Jonschwil sein, dort weiterhin einen Lebensraum für seltene Amphibienarten zu erhalten.

Ausblick

Die Bilanz der bisherigen Bemühungen um den Schutz der Amphibien ist ernüchternd: Die vielen Investitionen in die Erhaltung besonders gefährdeter Arten haben zwar verhindert, dass sie regional ganz verschwunden sind. Trotzdem haben sowohl die Anzahl Vorkommen als auch die Anzahl Tiere im Laufe der vergangenen 30 Jahre unvermindert abgenommen. Es ist also nicht gelungen, den Rückgang zu stoppen. Zwar geschieht es heute kaum mehr, dass ein bedeutendes Amphibienlaichgewässer zugeschüttet und ein Vorkommen auf diese Weise ausgelöscht wird. Verhängnisvoller ist der Rückgang durch unauffällige, schleichende Prozesse: Wenn Tiere geschwächt oder krank sind und etwas früher als bisher sterben, kann das nach wenigen Generationen zum Erlöschen eines Vorkommens führen. Wir beobachten das gegenwärtig besonders dramatisch bei der Geburtshelferkröte und bei der Gelbbauchunke, die beide innerhalb von 15 Jahren unbemerkt selten geworden und heute vielerorts nicht mehr zu retten sind.

Es besteht mittlerweile kein Zweifel mehr, dass die Erhaltung von funktionsfähigen Lebensräumen umfassende Veränderungen im Umgang mit

Schachen



der Landschaft verlangen. Davon sind wir noch weit entfernt. Deshalb konzentrieren sich die Bemühungen um die Erhaltung der Artenvielfalt vorläufig noch auf Feuerwehrrübungen zugunsten der seltenen Arten. Im oberen Toggenburg geht es unter den Amphibien um die Geburtshelferkröte und den Fadenmolch, im unteren Toggenburg um Gelbbauchunke, Kreuzkröte, Laubfrosch sowie Teich- und Kammolch. Letztlich haben wir die Aufgabe, möglichst viel von unserer Artenvielfalt zu erhalten, damit sich in Zukunft wieder funktionsfähige Ökosysteme entwickeln können. Längerfristig arbeitet die Zeit für die Amphibien. So führt der Bodenverlust in entwässerten und landwirtschaftlich genutzten Mooren mancherorts dazu, dass in absehbarer Zeit keine wirtschaftliche Nutzung mehr möglich sein wird. Und das Zurückhalten von Erosion verlangt immer höhere Kosten und komplexere Eingriffe. Auch der gegenwärtige Einsatz von Dünger und Pestiziden verursacht unverhältnismässige und immer weiter steigende Folgekosten. Einer kritischen Kosten-Nutzen-Rechnung hält diese Art der Landnutzung nicht stand. So stehen die Aussichten gut, dass Amphibien und mit ihnen eine Vielfalt von Arten in einigen Jahrzehnten wieder Land zurück erobern können – falls sie bis dahin überleben.

*Jonas Barandun
Inhaber der Ökonzept GmbH,
St.Gallen, und wissenschaftlicher
Mitarbeiter des Naturmuseums
St.Gallen*

Bettenauerweiher: Nationale Bedeutung



Bettenauerweiher

Der Bettenauerweiher wurde im 15. Jahrhundert mitten in einem ausgedehnten Moor künstlich aufgestaut und gehört damit zu den ältesten Teichanlagen in der Region. Jahrhundertlang diente er als Fischteich. Nach der Aufgabe der Fischzucht diente der Weiher der Freizeitfischerei, besonders für Hechte. Mittlerweile spielt die Fischerei keine nennenswerte Rolle mehr. Sehr beliebt ist heute der Rundweg um den Weiher, der zeitweise Erholungssuchende aus der weiten Umgebung anzieht. Diese schätzen vor allem die ruhige Atmosphäre und den abwechslungsreichen Spaziergang um den See.

Der Bettenauerweiher selbst hat sich über die Jahrhunderte hinweg kaum verändert. Der zeitweise dichte Bewuchs mit Seerosen fiel bereits vor 80 Jahren auf. Die Wildform der heimischen Seerose hat hier eines der grössten zusammenhängenden Vorkommen in der Schweiz. Erstaunlicherweise hat sich die mit Schilf bedeckte Fläche über lange Zeit kaum verändert. Grundlegend geändert hat sich dagegen der Bewuchs am Ufer des Sees. Noch vor 40 Jahren standen nur wenige Bäume am Ufer. Auch Sträucher waren kaum auszumachen. Inzwischen ist der Bettenauerweiher von allen Seiten von Gehölzen eingeschlossen. Das erweckt den idylli-



Historisches Luftbild 1945 (Quelle: Bundesamt für Landestopografie)

schen Eindruck eines natürlichen und zeitlosen Kleinsees.

Die riesigen Moorflächen zwischen Oberuzwil, Jonschwil und Oberstetten sind inzwischen bis auf zwei Relikte trocken gelegt und kultiviert. Eines davon ist das Schorenriet östlich des Bettenauerweiher. Während dem Zweiten Weltkrieg wurde dort Torf abgebaut und zu brennbaren Briketts verarbeitet. Vor und nach dem Krieg wurde Streue gewonnen. Weil das Moor sich schlecht entwässern lässt, ist die maschinelle Pflege nur auf Teilflächen und bei Trockenheit möglich. Nachdem der Bedarf an Streue verloren ging, wurden die schwer zugänglichen Teile des Rieds zunehmend sich selbst überlassen, worauf sich Gehölze auszubreiten begannen. Seltene Pflanzenarten verschwanden und machten dem Schilf Platz. In den letzten Jahren haben sich auf allen nicht genutzten Flächen Gehölze angesiedelt. Ohne entschiedenen Eingriff verwandelt sich das Ried so rasch in Wald.

Geschützter Lebensraum

Kaum bemerkt von Besuchenden versammeln sich im Frühjahr jeweils Tausende von Kröten und Fröschen aus den umliegenden Wäldern, um sich im Bettenauerweiher und den angrenzenden Torfweihern zu vermehren. Als eines der grössten Laichgewässer für Amphibien wurde der Bettenauerweiher zusammen mit dem Schorenriet deshalb als Amphibienlaichgebiet von nationaler Bedeutung ausgeschieden. Daraus erwächst der öffentlichen Hand die Verpflichtung, den grossen Tierbestand zu erhalten



Bettenuaer Torfmoos

und seltene Arten zu fördern. Teile des Schorenriets sind ausserdem als Flachmoor von regionaler Bedeutung geschützt. Damit ist die Pflicht verbunden, artenreiche Riedvegetation, wie sie vor 30 Jahren beobachtet wurde, zu erhalten bzw. wiederherzustellen.

Am Bettenauerweiher besteht die Aufgabe vor allem darin, den Rundweg für die zahlreichen Besucher möglichst attraktiv zu erhalten. Dazu sind regelmässig Eingriffe in den Gehölzbestand nötig. Angestrebt wird ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen artenreichen Sträuchern, markanten Einzelbäumen und Stellen mit freiem Blick über den See.

Das Schorenriet erfährt demgegenüber eine grundlegende Veränderung. Indem der Überlauf des Bettenauerweiher neu nicht mehr direkt in den Kanal geleitet, sondern durch das Ried geführt wird, wird die ohnehin

nasse Fläche ständig von Wasser durchströmt. Dort kann sich kein Wald entwickeln. Um den offenen Charakter des Rieds wiederherzustellen, werden nur noch wenige Bäume stehen gelassen. Die Pflege konzentriert sich auf das Entfernen von aufkommenden Bäumen und die Lenkung des Wasserdurchflusses. Der Schilfbestand wird noch längere Zeit dicht bleiben. Ausgehend von kleinen Relikten wird sich wieder Torfmoos ausbreiten und die Entwicklung von neuem Torfboden in Gang setzen. So wird sich im Laufe der nächsten Jahrzehnte das Gesicht des Schorenriets verändern.

Jonas Barandun, St.Gallen

Flora und Fauna in der Kiesgrube Hori

Kiesgruben sind ähnliche Lebensräume wie Flussauen. Die Auenlandschaften und die darin lebenden Lebensformen und -gemeinschaften werden bei Hochwasser zeitweilig überschwemmt. So wird die Aue regelmässig umgestaltet und es bilden sich nach dem Rückgang des Hochwassers zum Beispiel vegetationsfreie Tümpel. Ebenfalls werden Ufer unterspült, die Uferwände brechen ab und legen frischen Kies frei. Diese neu entstandenen Lebensräume werden von Pionierarten aus Fauna und Flora erstbesiedelt. Im 19. Jahrhundert wurden etliche Flüsse begradigt und die Ufer zum Teil massiv verbaut, um Überschwemmungen Einhalt zu gebieten. So gingen viele dieser Lebensräume verloren.

Kiesgruben sind klassische Amphibien-Ersatzbiotope

Um zu überleben machten sich die Arten, denen es möglich war, auf die Suche nach Ersatzstandorten. Diese fanden sie in Kiesgruben, die in erreichbarer Distanz lagen. Obwohl Kiesgruben auf den ersten Blick für die auf Wasser angewiesenen Amphibien unwirtlich und lebensfeindlich erscheinen, finden hier ähnliche Prozesse wie bei unverbauten Flüssen statt. Deshalb hat eine richtig betriebene Kiesgrube Ähnlichkeiten mit dem Lebensraum einer Flussaue. Es entstehen immer wieder neue, vegetations-

arme Ruderalflächen und flache Tümpel. Diese lieben die Pionierarten unter den Amphibien. Es sind Tümpel, die nur über kurze Zeit Wasser führen. Sie erwärmen sich schnell, was

Langblättriges Waldvögelein



Pionierarten

Pflanzliche Pionierarten sind Erstbesiedler von Lebensräumen, die nach einer natürlichen oder vom Menschen hervorgerufenen Änderung noch vegetationsfrei sind und besondere Anpassungen an die Besiedelung solcher Standorte besitzen (wenig Nährstoffe, tiefer Wasserhaushalt, Hitze, leichte Samenausbreitung, oft durch Wind und in hoher Anzahl usw.). Solche Prozesse finden natürlicherweise z.B. bei Verlandungen an Seeufern, auf Sandflächen, bei Rutschungen und ähnlichem statt. Als Pionierarten fungieren unter anderem Algen, Flechten und Moose, aber auch Stauden (Wilde Möhre, Königskerze, Huflattich usw.) und Bäume (Weiden, Föhren usw.).

Auch die Erstbesiedler unter den Tieren sind Pionierarten. Ähnlich wie bei den Pflanzen nutzen sie den Umstand, wenig Konkurrenz und im Speziellen auch wenige Feinde vorzufinden.

eine rasche Entwicklung der Quappen begünstigt und sind relativ frei von natürlichen Feinden (Fische, Libellenlarven, Molchlarven). Unter Umständen können sich diese gar nie etablieren, weil die zeitlich begrenzte Wasserführung dies nicht zulässt.

Sowohl in Auen als auch in Kiesgruben bilden sich neben den temporären Tümpeln auch permanente Weiher, in denen viele Amphibien- und Wasserinsektenarten ihren Lebensraum finden. Die Erhaltung und Pflege von Kiesgrubenbiotopen ist deshalb wichtig für den Naturschutz.

Ruderalflächen/Ödflächen

Eine Ruderalfläche (lateinisch rudus Klumpen, Brocken und im übertragenen Sinn Kies, Schotter, Schutt) ist eine meist brachliegende Rohbodenfläche.

Natürlich: nach Rutschungen, Flusserosionen oder durch Geröllstürze

Menschlichen Ursprungs: Kiesgruben, Abbruchgeländen, Trümmerhalden

Tiere in der Kiesgrube Hori

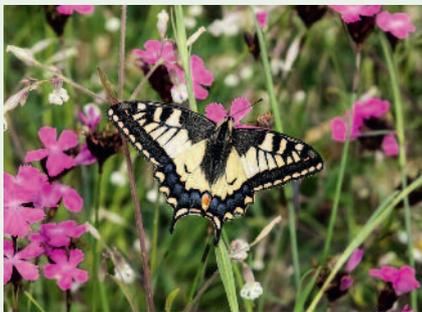
Amphibien: Die Kiesgrube Hori ist in Bezug auf die Amphibien ein kantonaler Hotspot und geniesst **nationalen Schutzstatus**. Es konnten schon folgende Arten in den vergangenen Jahren beobachtet werden. (nebenstehende Tabelle)



Kreuzkröte



Gelbbauchunke
Schwalbenschwanz



Art	Gefährdung	Vorkommen
Laubfrosch	Stark gefährdet	Einzeltiere
Geburtshelferkröte	Stark gefährdet	Einzeltiere
Gelbbauchunke (Pionierart)	Stark gefährdet	Population
Kreuzkröte (Pionierart)	Stark gefährdet	Population
Erdkröte	Verletzlich	Population
Wasserfrosch	Potenziell gefährdet	Einzeltiere
Grasfrosch	Nicht gefährdet	Population
Bergmolch	Nicht gefährdet	Population

Population

«Eine Population ist eine Gruppe von Individuen der gleichen Art, die aufgrund ihrer Entstehungsprozesse miteinander verbunden sind, eine Fortpflanzungsgemeinschaft bilden und zur gleichen Zeit in einem einheitlichen Areal zu finden sind.»

nach Wilhelm Ludvig Johannsen, 1903

Im Kanton St.Gallen sind zurzeit nur zwei Populationen der Kreuzkröte bekannt. Ein Ziel der Renaturierung der Kiesgrube Hori ist es, den Kreuzkröten und den Gelbbauchunken als explizite Pionierarten, geeignete Reproduktionsmöglichkeiten (temporäre, flache, vegetationsfreie Tümpel und gute kiesige Versteckmöglichkeiten) zu bieten.

Reptilien: Beobachtet wurden in der Vergangenheit Ringelnattern.

Insekten: Der trockenheisse Hang auf der östlichen Kiesgrubenseite hat ebenfalls nationalen Schutzstatus. Er ist vor allem für Insekten ein idealer Lebensraum. Nicht umsonst wird er im Volksmund «Ameisenhügel» genannt. Es finden sich dort aber auch etliche Schmetterlinge und um die Gewässer diverse Libellenarten.

Säugetiere: Nur wenige Säugetiere



Flussregenpfeifer



Plattbauch Männchen

sind direkt in der Kiesgrube beheimatet. Es können Dachsbauten gefunden werden, die sicherlich auch vom Fuchs benutzt werden, aber auch Rehe, Feldhasen und Igel sind beobachtbar. In der Nacht nutzen einige Fledermausarten das Nahrungsangebot der Kiesgrube und jagen dort.

Vögel: Grün-, Bunt- und Schwarzspecht, Distelfinken, Baumläufer und andere interessante Vögel können regelmässig in der Kiesgrube bzw. im angrenzenden Wald und am Waldrand beobachtet werden. Der Flussregenpfeifer brütete zumindest in ei-

nem Jahr erfolgreich und die Uferschwalben bauten 2017 ihre bis zu einem Meter tiefen Bruthöhlen. Immer wieder konnten auch spannende Durchzügler oder Winterflüchtlinge wie Fitis, Goldammer oder Steinschmätzer beobachtet werden.

Pflanzen in der Kiesgrube Hori

Anlässlich eines Monitorings im Jahre 2016 konnten 188 Pflanzenarten gefunden und bestimmt werden. Die sehr grosse Anzahl gründet in den diversen Standorten, welche die Kiesgrube Hori bietet. Einerseits sind es



Rotes langblättriges Waldvögelein

die Kies- oder Ruderalflächen und andererseits die feuchten Gebiete um die Tümpel, der Trockenhang und der Wald, der schattige Lebensräume bietet. Ebenfalls sind in Kiesgruben einige Pflanzen anzutreffen, die mit Gartenaushub eingeschleppt wurden. Hervorzuheben sind diverse Orchideenarten wie die drei Waldvögelein-Arten und die Braunrote Stendelwurz. Aber auch der Genfer Günsel oder die Buchsblättrige Kreuzblume sind in unserer Gegend nicht alltäglich und erwähnenswert.

Rolf Bösch, Naturschutzbeauftragter der Gemeinde Jonschwil

Die Uferschwalben bauten 2017 ihre bis zu einem Meter tiefen Bruthöhlen



Vernetzungsprojekt Uzwil-Oberuzwil-Jonschwil

Gestützt auf die Direktzahlungsverordnung (SR 910.13, Abk. DZV) gewährt der Bund Zusatzbeiträge für Biodiversitätsförderflächen (BFF), welche einem vom Kanton genehmigten Vernetzungsprojekt entsprechen. Voraussetzung für Beiträge ist die Erfüllung von Mindestkriterien des Bundes, welche die Vernetzungsprojekte im Kanton St.Gallen erreichen müssen.

Die durch Vernetzungsprojekte ausgelösten Zusatzbeiträge für Bewirtschafter sollen die natürliche Artenvielfalt erhalten und fördern. Dafür werden Biodiversitätsförderflächen (BFF) so ausgewählt und bewirtschaftet, dass günstige Bedingungen für die Entwicklung und Verbreitung von Tieren und Pflanzen entstehen. Beitragsberechtigt sind Bewirtschafterinnen und Bewirtschafter, die Anspruch auf Biodiversitätsbeiträge nach der DZV haben.

Für die Umsetzung verantwortlich ist eine Vernetzungskommission mit Vertretern der drei Gemeinden Uzwil, Oberuzwil und Jonschwil. Die Aufgabe dieser Trägerschaft ist die Erarbeitung eines Projektberichtes, die Sicherstellung der Finanzierung, die Umsetzung des Projektes und die Kommunikation mit den Bewirtschaftern, der Öffentlichkeit und dem Kanton.

Vorgeschichte

Ende 2016 konnte in den Gemeinden Uzwil und Oberuzwil inkl. einem Teilgebiet von Jonschwil die zweite Projektperiode 2011-2016 des Vernetzungsprojektes erfolgreich abgeschlossen werden. Im Schlussbericht wurden die aktuelle Vernetzungssituation per Ende 2016 sowie die generelle Vernetzungsentwicklung während der zweiten Projektperiode ausführlich dokumentiert. Dabei zeigte sich, dass die Vernetzungsflächen über die gesamte Projektdauer der zweiten Projektperiode kontinuierlich zunahmen. Parallel dazu stieg auch die Akzeptanz bei den Bewirtschaftern an. Ende 2016 beteiligte sich eine grosse Mehrheit der Landwirte im Perimeter aktiv am Vernetzungsprojekt. Die quantitativen Anforderungen an die Vernetzungsflächen für die Vernetzungsperiode 2011-2016 wurden erreicht und die Qualität der angemeldeten Flächen gegenüber dem Projektstart markant gesteigert. Dies führte in den Gemeinden Uzwil und Oberuzwil zum Entscheid, das Projekt für eine weitere Projektperiode anzumelden. Im Februar 2017 beschloss der Gemeinderat Jonschwil, sich dem Projekt Uzwil/Oberuzwil anzuschliessen.

Bedingungen für Beiträge

Es muss ein vom Landwirtschaftsamt genehmigtes Vernetzungsprojekt (VP) vorliegen. Damit ein Betrieb Vernetzungsbeiträge beziehen kann, muss ei-

ne fachkompetente einzelbetriebliche Beratung oder eine gleichwertige Beratung in Kleingruppen im Rahmen des Projektes stattgefunden haben.

Anforderungen an Biodiversitätsförderflächen (BFF)

Zu Beiträgen berechtigt sind alle BFF, die als landwirtschaftliche Nutzfläche (LN) gelten. Sie müssen zudem folgende Anforderungen erfüllen:

- a) Standort innerhalb des Vernetzungsperimeters;
- b) Maximalabstand von 200 Metern zwischen einzelnen Vernetzungsobjekten;
- c) Erfüllung einer Zusatzbedingung pro Objekt;
- d) Vernetzungszuschlag für wenig intensiv genutzte Wiesen und Hochstamm-Feldobstbäume nur bei Erfüllung der Kriterien der Qualitätsstufe II;
- e) Verzicht auf den Einsatz eines Mähauflbereiters.

Biodiversitätsförderflächen; z.B.

Extensiv genutzte Wiesen: erster Schnitt frühestens am 15. Juni (Talgebiet) bzw. 1. Juli (Bergzone I); keine Düngung

Wenig intensiv genutzte Wiesen: erster Schnitt frühestens am 15. Juni (Talgebiet) bzw. 1. Juli (Bergzone I); Düngung in geringem Ausmass mit Mist oder Kompost

Extensiv genutzte Weiden: Düngung durch Weidetiere erlaubt

Streueflächen: Schnitt nicht vor dem 1. September; keine Düngung

Hecken-, Feld- und Ufergehölze: beidseitig einen Grün- oder Streueflächenstreifen zwischen drei und sechs Metern; mindestens alle acht Jahre sachgemässe Pflege

Hochstamm-Feldobstbäume: Kernobst-, Steinobst- und Nussbäume sowie Edelkastanienbäume, Beiträge erst ab 20 Bäumen pro Betrieb und nur bis zu einer bestimmten Anzahl Bäume pro Hektare

Zusatzbedingungen; z.B.

- Qualität II vorhanden (botanische Qualität)
- Rückzugsstreifen, Altgrasbestand (5-10 % stehen lassen)
- Späterer Schnitt (Talgebiet 1. Juli / Bergzone I 15. Juli / Streueflächen 15. September)
- Gestaffelter Schnittzeitpunkt von nebeneinander liegenden Flächen (Schnittabstand wenigstens 14 Tage)
- Strukturen aus Stein, Asthaufen, Tümpel, offenen Bodenstellen und/oder einheimische dorntragende Sträucher
- Mähen mit dem Einachs-Motormäher
- Lage entlang von durch den Forst aufgewerteten Waldrändern
- Lage entlang eines Gewässers/einer Aue

Qualitätsstufe II

Extensiv genutzte Wiesen und Weiden, wenig intensiv genutzte Wiesen, Streueflächen: Zeigerpflanzen kommen regelmässig vor und weisen auf einen nährstoffarmen und artenreichen Bestand hin
Hecken-, Feld- und Ufergehölze: nur einheimische und verschiedene Strauch- und Baumarten, Mindestanteil von 20 % an dorntragenden Sträuchern

Hochstamm-Feldobstbäume: Der Biodiversität förderliche Strukturen müssen regelmässig vorkommen (z.B. Nisthilfen). Eine Hochstamm-Obstanlage muss mit einer weiteren in der Nähe liegenden BFF kombiniert sein (Zurechnungsfläche).

Vernetzungsvereinbarung

Erfüllt eine Fläche die Mindestanforderungen, wird zwischen der Bewirtschafterin bzw. dem Bewirtschafter und der Trägerschaft des Vernetzungsprojektes eine schriftliche Vereinbarung mit achtjähriger Verpflichtungsdauer abgeschlossen. Der Bewirtschafter / die Bewirtschafterin verpflichtet sich bei der

Vertragsunterzeichnung bis zum Ende der Vernetzungsperiode, die Fläche entsprechend zu bewirtschaften.

Ziel- und Leitarten

Zielarten sind lokal bis regional vorkommende, aber national gefährdete Arten, die erhalten und gefördert werden sollen und für welche die Schweiz in Europa besondere Verantwortung trägt. Zielarten mit sehr komplexen Lebensraumsprüchen benötigen Artenförderungsmaßnahmen, welche im Natur- und Heimatschutzgesetz (NHG) geregelt und durch dieses finanziert werden.

Zielarten des VP

Uzwil/Oberuzwil/Jonschwil



Feldhase

Fördermassnahmen

Hecken mit artenreichen Krautsäumen und strukturreiche, gestufte Waldränder sowie extensiv genutzte Wiesen und Buntbrachen fördern.



Europäischer Laubfrosch

Geeignete Laichgewässer erhalten oder neu schaffen, extensive Bewirtschaftungsformen entlang grösserer Gewässer fördern, Strukturen schaffen mit Hecken, Hochstaudenfluren oder Brachen.



Fadenmolch

Weiherr, Tümpel, Gräben als Laichgewässer erhalten oder neu schaffen. Strukturen in der Nähe der Laichgewässer fördern.



Geburts-helferkröte

Schaffung von Strukturelementen wie Wassergraben, Tümpel, Teiche, Steinhaufen.



Sumpfschrecke

Erhalt bestehender Feuchtgebiete. Aufwertungsmassnahmen entlang der grösseren Flussläufe.

Leitarten sind charakteristisch für eine Region und repräsentativ für einen bestimmten Lebensraum, d.h. sie kommen dort entsprechend häufiger vor als in den anderen Naturräumen. Die Leitarten dienen als «Messgrösse» für die Qualität des Lebensraums, den sie besiedeln.

Leitarten des VP Uzwil/Oberuzwil/Jonschwil	Fördermassnahmen
 <i>Gartenbaumläufer</i>	Alte Hochstammobstbestände pflegen und artenreiche Waldränder fördern. Nisthilfen bereitstellen.
 <i>Neuntöter</i>	Hecken mit vielen Dornensträuchern und mageren Wiesenstreifen sowie in ihrer Nähe gelegene extensive Wiesen sind zu fördern.
 <i>Distelfink, Stieglitz</i>	Alte Hochstammobstbestände pflegen, Brachen fördern.
 <i>Grünspecht</i>	Alte Hochstammobstbestände pflegen, Unterwuchs extensiv nutzen, strukturreiche Waldränder fördern.
 <i>Zauneidechse</i>	Hecken mit Ast- oder Steinhaufen sowie mit Wiesenstreifen sollen gefördert, qualitativ aufgewertet oder neu angelegt werden.
 <i>Schachbrettfalter</i>	Blumenreiche Wiesen feuchter und trockener Ausprägung sollen gefördert werden.
 <i>Wiesengras- hüpfer</i>	Hecken mit Ast- oder Steinhaufen sowie mit Wiesenstreifen sollen gefördert, qualitativ aufgewertet oder neu angelegt werden.

Finanzierung/Beteiligung

Die Planungskosten für die Bewirtschaftergespräche, die Datenerfassung zur Vernetzung, die Projekteingabe, die Überprüfung des Projektes und die Erstellung des Zwischen- und Schlussberichts werden grundsätzlich durch die drei Gemeinden getragen.

Der Rückhalt und die Akzeptanz des Vernetzungsprojekts bei Bewirtschaftern und Öffentlichkeit sind gut. Rund drei Viertel der Uzwiler, Oberuzwiler und Jonschwiler Landwirte beteiligen sich aktiv am Vernetzungsprojekt.

*Prisca Zwicker,
Landwirtschaftsamt Jonschwil*

Gewässerpflegepläne der Gemeinde Jonschwil

Die Leser fragen sich vielleicht, wozu Gewässerpflegepläne notwendig sind. Die Erklärung ist folgende: Die bereits vorhandenen und in den letzten Jahren zusätzlich erstellten Biotope und Gewässer brauchen in diversen Belangen eine permanente Pflege, um die gewünschten Wirkungen in der Natur zu erreichen. Störende Elemente müssen, zum Teil mit menschlicher Hilfe, ausgemerzt werden. Zum Beispiel führt zu hoher Nährstoffeintrag (Düngemittel im Gewässereinzugsgebiet) im Schwarzenbach zu erhöhtem Wachstum der Brunnenkresse. Dieses Wachstum kann mit Jäten und vermehrter Beschattung durch Büsche eingedämmt werden. Solche Massnahmen greifen aber nicht sofort. Es braucht Zeit, bis sich Flora und Fauna auf einem guten Niveau einpendeln. Bei den stehenden Kleinbiotopen, die von Regenwasser gespiesen werden, ist der Düngemiteleintrag ab den Feldern kein Problem. Hier muss aber darauf geachtet werden, dass die Sohle der Weiher und die Umgebung periodisch von Pflanzen befreit werden. Damit wird gewährleistet, dass keine Überdüngung (Kompost aus Pflanzenresten) entsteht. Die in der Gemeinde erstellten Kleinbiotope müssen periodisch trocken gelegt werden. Da Libellenlarven und diverse andere Wasserkäfer Fressfeinde der Kaulquappen sind, können sie durch diese Massnahme stark dezimiert werden. Der Laubfrosch z.B. laicht in Gewässern, in denen Fische beheimatet sind, nicht ab. Da es immer wieder

vorkommt, dass Teichfische in den Kleinweihern ausgesetzt werden, ist die Trockenlegung auch zur Eliminierung dieser unerwünschten Eindringlinge wichtig. Grössere Biotopie wie der Egelsee können nicht trocken gelegt werden. Solche Biotopie müssen durch Ausbaggerung aufgewertet werden. Um all diese Arbeiten an Bächen, Weihern und Tümpeln zu regeln, muss daher für jedes Gewässer ein Pflegeplan erstellt werden. Dieser muss folgendes enthalten:

- Besitzer des Gewässers und der umliegenden Ufer
- Art des Gewässers

- Umweltfaktoren rund um das Gewässer
- Tierarten im und am Gewässer
- Pflanzenarten im und am Gewässer
- Pflegeaufwand und benötigte Einsatzmittel für die auszuführenden Arbeiten
- Terminplan (was muss wann geschnitten, gehegt oder sonst gepflegt werden)
- Information aller Beteiligten (Besitzer, Amt für Natur, Jagd und Fischerei, Wasserbau, Fischereiverein, Förster, usw.)

Da kein Gewässer oder Trockenbio-

top dem anderen gleicht, ist für jeden Standort ein eigenes Pflegekonzept notwendig. Es ist daher wichtig, dass wie bei einem Service am Auto, auch in der Natur alle Arbeiten zum richtigen Zeitpunkt erledigt werden. Wechselt der Betreuer des Biotops oder der Servicemann des Autos, gibt das Handbuch immer noch die notwendigen Arbeiten vor. Aus diesem Grund braucht es Gewässerpflegepläne in der Gemeinde Jonschwil.

*Felix Ambühler,
Leiter Bau und Infrastruktur
Jonschwil*

Neophytenbekämpfung

Neophyten (neue Pflanzen) sind Pflanzenarten, die nach der Entdeckung Amerikas 1492 beabsichtigt oder unbeabsichtigt nach Europa eingebracht wurden. Die meisten dieser Arten verschwinden schnell wieder oder fügen sich problemlos in unsere Pflanzenwelt ein. Einige aber verbreiten sich stark, setzen sich hartnäckig durch, werden invasiv und so zum Problem. Einige stellen ein gesundheitliches Risiko für Menschen dar, andere bedrohen die Vielfalt der einheimischen Flora, wieder andere verursachen Probleme wegen ihrer destabilisierenden Wirkungen bei Gewässer-, Bahn- und Strassenböschungen. Sie sollten daher frühzeitig mit geeigneten Massnahmen reguliert werden. Die Hauptverbreitung geschieht durch Fahrzeuge, Wasser, Wind und bei Erdarbeiten entlang von Bahnlinien, Strassen und Gewässern.



Neophytenbekämpfung

Bekämpfung

Im Jahre 2010 schlossen sich die neun Gemeinden Degersheim, Flawil, Gossau, Jonschwil, Kirchberg, Oberbüren, Oberuzwil, Uzwil und Zuzwil zusammen und bekämpften u.a. aufrecht Traubenkraut (Ambrosia), asiatischer Staudenknöterich, amerikanische Goldruten, drüsiges Spring-

kraut, Riesenbärenklau sowie Sommerflieder. Koordiniert wurde die Kampagne von der Planium GmbH, einem Büro für Umwelt- und Landschaftsplanung in Wil. Das Fazit der fünfjährigen Projektperiode war insgesamt erfreulich. In allen beteiligten Gemeinden sind die Vorkommen und die Dichte der Pflanzen zurückgegangen. Ein Nachlassen bei der Bekämpfung würde jedoch dazu führen, dass die Neophyten schnell wieder überhandnehmen würden. Die Bekämpfung wird daher gemeindeweise weitergeführt. In der Gemeinde Jonschwil bekämpfen die Firma Zyklus Gartenbau unter Beizug von Helfern und der Bauamtsmitarbeiter die Bestände durch Ausreissen oder regelmässiges Mähen. Die Bekämpfungen, welche in kleinen Gruppen von Mai bis September erfolgen, finden vorwiegend entlang der Thur und von Bächen statt.

*Prisca Zwicker, Landwirtschaftsamt
Jonschwil*

Die Natur mit allen Sinnen erleben und begreifen

Auf Streifzügen durch die Natur, bei Spiel und Spass besteht die Möglichkeit die Natur bewusst zu erleben, zu beobachten und dabei verschiedene Tiere und Pflanzen näher kennen zu lernen sowie sich aktiv für deren Schutz einzusetzen.

Dies ist die Leitidee der *NaThur-Kinder*, welche ihren Ursprung im Jahre 2011 am Anlass «wald.11» in Wil fand. Seit 2012 werden für fünf- bis zwölfjährige Kinder drei bis sechs Anlässe pro Jahr durchgeführt. Pro Anlass nehmen 20 – 30 Kinder aus den Thurgemeinden Wil, Jonschwil, Uzwil und Oberuzwil teil. Das Leiterteam ist eine Gruppe von erfahrenen Pädagoginnen und Pädagogen, welche eng mit der Natur verbunden sind und in der Naturgruppe Salix Wil und im Naturschutzverein Uzwil aktiv mitarbeiten. Zu ihrem Konzept gehört, dass die Kinder keinem Verein angehören müssen und sich bei jedem Anlass frei entscheiden können, ob sie dabei sein wollen oder nicht. Die Erfahrung hat gezeigt, dass diese Unabhängigkeit von den Eltern sehr geschätzt wird. Die Kinder treffen sich meist am Samstagmorgen in Schwarzenbach und Jonschwil bei der Postautohaltestelle und werden von einer Begleitperson zum Haupttreffpunkt nach Uzwil gebracht. Dort star-



tet der Anlass mit der ganzen Kinderschar. Leider können zurzeit die Wiler Kinder nicht abgeholt werden, da zu wenig Begleitpersonen mitmachen. Das grosse Interesse der Kinder aus dem Einzugsgebiet der Gemeinden

Jonschwil und Uzwil zeigt immer wieder, wie wichtig diese Angebote für Kinder sind. Einige Beispiele aus den letzten Jahren verdeutlichen dies.



2012: Tiere im Winter

Im tiefsten Winter traf sich eine grosse Kinderschar im Weidliwald bei Wil. Die geschärften Kinderaugen fanden nicht nur Tierspuren im Schnee, sondern auch Frassspuren und Baumhöhlen. Ein wärmendes Feuer hat natürlich auch dazu gehört.

2013: Frosch, Kröte und Molch – des Nachts begegnet

An einem Freitagabend trafen sich Kinder und Erwachsene in der Kiesgrube Hori, Jonschwil, um die Lebensweise und Bedürfnisse der Amphibien besser kennen zu lernen. Gelbbauchunke und Bergmolch konnten aus der Nähe betrachtet werden und Steinhäufen wurden aufgeschichtet.

2014: Bienenanlass

In Flawil besuchten die Kinder einen Lehrbienenstand und erfuhren bei einer Führung viel Interessantes über die Honigbiene. Anschliessend blieb im Wald noch genug Zeit für Spiel und Spass.



2017: Tiere im Wald – mit den Jägern auf Pirsch

Im Rehwald, Flawil, hatten die Kinder die Gelegenheit, in Gruppen mit Jägern auf die Pirsch zu gehen. Dabei wurden eine Dachsbauanlage mit mehreren Höhlen bestaunt, verschiedene Vögel belauscht und Fuss- und Frassspuren von Rehen entdeckt.

Elisabeth Burkhard, Mitglied des Leitungsteams NaThurKinder und schulische Heilpädagogin an der Primarschule Schwarzenbach